Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 .
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 4. August 1885. Nr. 357.

Berlin, 3. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 172. preußischer Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn zu 300,000 Mk. auf Nr. 49809.
1 Gewinn zu 90,000 Mk. auf Nr. 29,070.
1 Gewinn zu 15,000 Mk. auf Nr. 34727.
3 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 33360 63420 77665.

34 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 2817 9621 9891 11112 16810 21215 28835 29286 31146 32569 43500 45075 48012 48150 48651 48711 49945 50585 52701 56261 58374 59840 60490 60773 61354 64636 65871 66713 76776 77937 84262 84425 86024 92859.

52 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 1069 5351 6107 7954 9199 9204 10071 11393 15437 17457 19514 19749 20280 25681 27122 30999 32359 35234 39947 41512 41717 44171 51753 53166 53415 53744 54401 55432 55611 57302 57834 58832 58883 59941 60096 61063 61672 65874 68012 69695 72233 76132 77043 77583 78801 80069 80567 84323 92724 92913 93702 94341.

68 Gewinne zu 550 Mk. auf Nr. 917 2968 3792 4543 5483 6176 8808 8978 9430 9796 18170 21287 22764 27800 29189 29844 30370 31066 35107 35275 37108 38685 38925 42379 42527 43062 43626 44929 45298 48566 48835 49934 52560 56698 58066 58715 58824 59253 59870 60032 61049 61649 64568 65152 68511 68898 69340 70411 70588 73636 74531 75718 76731 77706 78540 79818 81803 81495 82916 84115 86506 86820 89142 90249 90496 91850 94258 94486.

Das Berliner Universitäts-Jubiläum.

Der erste Theil der Jubiläumsfeier der Berliner Universität, der Festzug der Studentenschaft, verlief in glanzvollster Weise. Trotz des regentrüben drohenden Wolkenhimmels hatte schon lange vor der festgesetzten Zeit eine nach vielen Tausenden zählende schaulustige Menge auf beiden Straßenfronten vom Königsplatz an bis zum Lustgarten Aufstellung genommen. Beide Plätze waren von allen Seiten abgesperrt. Nachdem das schwierige Werk des Aufstellens glücklich beendet war, setzte sich der aus drei größeren Gruppen bestehende Zug, mit etwa 2000 Theilnehmern, darunter zahlreiche auswärtige Deputationen deutscher Universitäten, in Bewegung.

Es war ein farbenreiches Bild voll Leben und Abwechselung. Die Tete bildete ein starkes Musikkorps, das „Heil Dir im Siegerkranz" intonirte. Es folgten die Mitglieder des Ausschusses, sämmtlich in farbigem Wichse der Fakultäten oder ihrer Verbindungen. Gleich dahinter folgten die stattlichen Deputationen der technischen und der landwirthschaftlichen Hochschulen mit prachtvollen Fahnen. Daran schlossen sich der Reihe nach die zahlreichen Berliner Korporationen nach Maßgabe des bekannten Aufstellungsplanes. Die zahlreichen Kommilitonen auswärtiger Verbindungen reihten sich in die hiesigen Kartellvereine ein. Bemerkenswerth war der Zug der etwa 25 Amerikaner, die, mit dem wallenden Sternenbanner einherziehend, ihren Gefühlen der Verehrung für die hiesige Hochschule Ausdruck verliehen. Auch Oesterreich, Rußland und Schweden waren vertreten.

Im Marschtempo ging es nach dem Lustgarten, woselbst am Denkmale dem Stifter der hiesigen Alma mater ein prächtiger Lorbeerkranz mit langen weißen Schleifen und der Widmung: „Dem Gedächtniß des Stifters ihrer Hochschule. Die Berliner Studentenschaft, am 3. August 1885" niedergelegt wurde. Von hier zog der Zug nach dem Universitätsgebäude und nahm vor derselben Aufstellung. Stud. v. Winterfeld vom „Verein deutscher Studenten" bestieg eine improvisirte Tribüne und hielt die schwungvolle, auf den Tag sich beziehende Festrede, die mit einem begeisterten Hoch auf die Alma mater Berolinensis schloß. Die Festtheilnehmer begaben sich nun, soweit es der beschränkte Raum gestattete, in die Aula, woselbst Professor Dernburg vor einem geladenen, distinguirten Publikum die nachstehende Ansprache hielt:

„Jahr für Jahr führt die Wiederkehr des Geburtstages des Stifters unserer Universität den Blick zurück in die ersten Dezennien unseres Jahrhunderts. Es ist die Morgenröthe des jungen Deutschlands, die anbricht. Die Heroen der Literatur schaffen unvergängliche Meisterwerke zur Bereicherung des Gedankenkreises, zur Erhöhung der Freude der Nation, die Philosophie klärt und stählt die Geister, und die lieblichste der Künste erfüllt die Sinne mit Wollust. Ein jugendliches Königspaar, rein und edel, nimmt den Thron des großen norddeutschen Staates ein, und dieser selbst tritt in eine neue Epoche seiner verfassungsmäßigen Entwickelung. Gerade Friedrich Wilhelm III war durch Temperament und Charakter zu einem verfassungsmäßigen Regimente berufen, zu einem gemäßigten Regimente hatten ihn die staatsrechtlichen Lehren seines Lehrers Suarez vorbereitet, dessen Verhältniß zu Friedrich Wilhelm III. wir heute vorzugsweise ins Auge fassen wollen, um damit zugleich zu versuchen, den Uebergang des alten Preußens in die modernen Zustande zur Anschauung zu bringen; es handelt sich hierbei um nichts Geringeres, als um die Neugestaltung der Idee der Souveränetät, auf welcher das preußische Staatswesen beruhte. Eine Bemerkung über das Verhältniß der Wissenschaften zum modernen Staat möge einleitend gestattet sein. Im Alterthum bildeten sich die Staaten naturwüchsig; nicht vorschauende Gedankenarbeit gestaltete ihre Verfassung, sie entfalteten sich nach Bedürfniß und Leidenschaft der Menge, nach Einsicht und Ehrgeiz großer Staatsmänner. Wie anders in der Neuzeit. An der Wiege der modernen Staaten stehen die Wissenschaften von Staat und Recht und sie spinnen ihnen dauernd das Schicksal. Die Theorie entwirft den Plan, welchen die Kunst der Staatsmänner verwirklicht. Dies gilt vorwiegend auch vom preußischen Staate, der nicht eine Natureinheit, sondern eine Schöpfung der Intelligenz und der Thatkraft ist. Als im 16. Jahrhundert der Franzose Johann Bodinus die Lehre von der Souveränetät aufstellte, vollzog sich ein Ereigniß von welthistorischer Bedeutung. Dem mittelalterlichen Staate trat der moderne entgegen. Für den Aufbau des preußischen Staates gab die Theorie des Bodinus die eisernen Klammern. Geschichte und Stammesart schieden die Bewohner, nicht minder Recht und Verfassung, gemeinsam war nur das Herrscherhaus. Unmöglich wäre es gewesen, aus solchem Material ein Reich zu bilden, wenn die Staatswissenschaften nicht den Weg dazu gewiesen hätten. Sie gaben den Hohenzollern zum Angebinde Begriff und Schlagwort der Souveränetät. Doch nicht blos um die Einheit des Staates handelte es sich. Die naturrechtliche Schule wies dem Staate hohe Ziele an: Vernunft und Aufklärung; Nutzen und Glück der Unterthanen sollte er fördern. Dem allgemeinen Nutzen dienten in diesem Sinne die beiden gewaltigen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. Beide bemühten sich, einen tüchtigen Beamtenstand zu schaffen, mit dem freilich Friedrich der Große am Ende seiner Regierung gelegentlich des Prozesses um die Küstriner Erbpachtmühle in einen verhängnißvollen Konflikt gerieth. Aber gerade die Männer, welche durch die dem Prozesse folgende Katastrophe an die Spitze der Geschäfte gestellt wurden, Carmer und Suarez, sannen darauf, die Wiederholung ähnlicher Ereignisse unmöglich zu machen. 1791 wurde Suarez zum Lehrer des späteren Friedrich Wilhelm III. berufen. Suarez war durchdrungen von den Gedanken der naturrechtlichen Schule. Unabhängigkeit der Justiz und Regierung nach Gesetz, Glück des Volkes und insbesondere des gemeinen Mannes, sparsame Finanzverwaltung und Erleichterung der Lasten des Volkes, das sind die Grundgedanken von Suarez. Sein Ideal war der volksfreundliche monarchische Beamtenstaat. Der Repräsentations-Verfassung war Suarez wenig hold, er wünschte nur berathende Stände. Die Doktrinen Suarez' sind das Programm der Regierung Friedrich Wilhelms III. gewesen, an ihnen hat er in guten und schlimmen Tagen festgehalten. Und wenn sie in den ersten Jahren seiner Regierung nicht zur Reife kamen, wenn es dazu erst des furchtbaren Zusammenbruches des Staats bedurfte, so lag dies vielleicht daran, daß das Geschick Suarez dem Könige zu früh entrissen hatte. Hat der König nach den Schicksalsschlägen, die ihn trafen, seine volle Lebensfreude auch nie wiedergewonnen, an den Idealen seiner Jugend hat er stets festgehalten. Das lauteste Zeugniß für den tiefen Sinn und die fromme Zuversicht des Königs bildet aber die Stiftung der Universität Berlin. In der glücklichen Zeit des Anfangs seiner Regierung wurde der Plan gefaßt und vielfach erwogen, ohne eine greifbare Gestalt zu gewinnen. Was aber als Schmuck und Zierde der Hauptstadt gedacht war, erschien in den Tagen des Unheils geradezu eine Nothwendigkeit. „Durch den Geist", so sprach der König, „muß der Staat ersetzen, was ihm an physischen Machtmitteln genommen, darum sollte die Stiftung dieser Universität eine der ersten Sorgen bei der Reorganisation des Staats sein." So trat die Universität vor 75 Jahren in's Leben ohne Prunk, ohne Festschmuck, aber die tiefsten Denker, die tüchtigsten Gelehrten in ihrem Dienst vereinend. Die Universität Berlin darf es von sich sagen, daß sie nicht unwürdig ihres Stifters gewesen. Im Vorhofe des Fürstenschlosses, welches die Liberalität des Stifters der Universität überwies, steht das Standbild Wilhelm von Humboldt's, der die erste Einrichtung der Hochschule in großem Sinne leitete, aber vergebens sucht der Blick das Bild des Königs, der für diese Universität das „Werde" sprach. Hoffen wir, daß in nicht ferner Zeit auch sein Marmorbild hier erstehe in der Mitte des Vorhofes unseres Gebäudes. Und wenn dann die Bildnisse der großen Männer von der Wissenschaft, die seinem Dienste lebten, die Basreliefs schmücken, dann wird zu seinen Füßen auch Suarez nicht fehlen. Kein Platz könnte seinen Manen erwünschter sein.

Deutschland.

Berlin, 3. August. Zur Ausweisungsfrage theilt jetzt der „Oberschles. Anz." auch einen Fall mit, wo der im preußischen Heere dienende Sohn eines „Ueberläufers" den Antrag gestellt habe, ihn vom Militär zu entlassen, da sein Vater die Ausweisungsordre erhalten habe und er somit auch ausgewiesen sei. Dem Antrag sei

Feuilleton.

Die Kamerun-Zulu-Karawane in Stettin.

Soeben hat auf telegraphischem Wege Herr Direktor Emil Schirmer für das Bellevue-Etablissement einen Vertrag abgeschlossen, der alle Kreise unserer Stadt in höchster Weise interessiren dürfte. Es handelt sich nämlich um die Kamerun-Zulu-Karawane, die sich vor kurzer Zeit in Castans Panoptikum in Berlin mit ganz kolossalem Erfolge gezeigt hat und jedenfalls nicht verfehlen wird, auch hier eine ganz ungewöhnliche Zugkraft auszuüben. Die Gesellschaft wird am 7. August in Stettin eintreffen.

Nachstehend geben wir einem Artikel des „Berliner Börsen-Couriers" Raum, worin die wissenschaftlichen Untersuchungen, die Herr Professor Virchow und Anders mit den Zulus angestellt haben, des Näheren auseinandergesetzt werden.

Herr Professor Virchow wies in einer Einleitung zunächst auf das große Interesse hin, welches augenblicklich bei uns für den erst seit Kurzem der europäischen Forschung vollkommen erschlossenen schwarzen Erdtheil herrscht und schickte sodann einige allgemeine Bemerkungen über die Gesammtheit der schwarzen Völker, die früher gleichsam wie aus einem Guß betrachtet wurden und jetzt erst in eine allerdings noch nicht gesicherte Eintheilung gebracht worden sind, voraus. Es würde zu weit führen, hier auf die mehr für ein Fachmänner-Publikum bestimmten Ausführungen des großen Gelehrten näher einzugehen. Erwähnt sei nur, daß Virchow den Namen Kaffer auf das schon in alten Zeiten von den arabischen Gelehrten gebrauchte Wort „Kafir" zurückführte, und angab, daß die Zulu's einer Stammgruppe angehören, die sich selbst „Abarentu" (d. h. h. Menschen) nennt.

Während Professor Virchow, auf der improvisirten Bühne stehend, auf ein Pult gestützt, seinen Vortrag hielt, hockten im Hintergrund die Zulu's auf der Erde und blickten mit ihren scharfen, glühenden Augen in das Publikum hinein. Der kleine Ungane vertrieb sich dadurch die Zeit, daß er neugierig eine an der Wand befindliche Kiepert'sche Karte von Afrika musterte und — schnupfte, wobei ihm seine schöne Mutter Amazula mit einem aus dem krausen Haar ihres Hauptes hervorgenesselten Löffelchen die betreffende Dosis Schnupftabak verabreichte.

Nach Professor Virchow nahm Herr Kommandant Schiel, der in seiner kurzen Joppe und in den Stulpenstiefeln einen strammen, militärischen Eindruck machte, das Wort, um ein Bild von Land, Sprache und Sitten der Zulu's, wie er sie in langjährigem Verkehr mit den Zulustämmen als Beamter der Transvaal-Republik an der Grenze kennen gelernt hatte, zu entwerfen. Er rief zunächst die verschiedenen Mitglieder der Karawane heran, stellte sie dem Publikum mit Namen vor und erklärte ihre Abstammung.

Als Herr Schiel den munter hervortrippelnden Knaben Ungane fragte: „Sprichst Du Deutsch", antwortete der kleine Schalk hell und deutlich: „Ja, wie geht's Landsmann?" und sprang kichernd davon.

Nach Herrn Schiel's Bericht ist das Zululand reich an Mais, in der Sprache der Eingeborenen „Melio", an Hirse, Bohnen, Kürbissen, Wassermelonen und Bananen, die großen Antilopen- und Büffelheerden sind zwar zum Theil nach dem Norden verscheucht worden, kommen aber noch recht zahlreich in der Nähe des von Herrn Lüderitz erworbenen Gebietes vor. Von reißenden Thieren findet man die Leoparden, die zwar Pferden und Schafen nachstellen, aber zufrieden sind, wenn sie von den Menschen in Ruhe gelassen werden. Gegen die „Amamba", eine giftige, zehn Fuß lange Schlange, die im Zululand anzutreffen ist, besitzen die Eingeborenen vorzügliche wirkende Wurzeln und Kräuter.

Sehr reizvoll war die Schilderung des Zulufamilienlebens. Die Zulu's, die Vielweiberei treiben, beschäftigen sich nur mit Jagd und kriegerischen Uebungen und überlassen den Frauen, welche ihnen himmlische Matten in's irdische Leben flechten, die Sorge für Haus und Heerd, sowie den geringen Ackerbau. Die Mädchen machen sich ebenfalls im Haushalt nützlich, schnitzen Löffel und die hölzernen Kopfgestelle, welcher sich die Zulu's beim Schlafen bedienen. Die Jungen hüten das Vieh und üben sich im Kriegsspiel, indem sie Assegais nach Kürbissen schleudern, welche sie von Anhöhen herabrollen. Die Wohnung eines selbst armen Zulu's besteht aus einem „Kraal", sechs bis acht im Kreise liegenden und von einem Zaun umgebenen Hütten, die für die Männer, Frauen, Mädchen und Knaben geschieden sind. In der hofartigen Mitte wird das Vieh untergebracht. Will ein junger Zulu freien, so geht er in eine Mädchenhütte und erwartet dort die Schöne, auf die er sein Auge geworfen. Kommt sie, so willigt sie ein, kommt sie nicht, so bedeutet das einen Korb. Der Zulu erwirbt sich seine Frau, indem er bei der Verlobung ihrer Familie ein Stück Vieh schenkt und bei der Verheirathung noch mehrere folgen laßt. Wenn eine Frau von ihrem Mann schlecht behandelt wird, so — divorçons — kann sie zu ihren Angehörigen zurückkehren und der Gatte vermag sie nur gegen Zahlung eines Lösegeldes wieder zu erlangen. Kriegsgesänge und Tänze, sowie Werfen mit Assegais, wobei namentlich der Häuptling Inkomo eine wunderbare Gewandtheit und Verve zeigte, brachten eine drastische Illustration in das Programm des Abends. Auch einen fingirten Scheinkampf führten die braunen, prachtvollen Krieger mit erschreckender Naturtreue aus und nachdem ihnen noch der Afrikareisende Fritzsch einige Worte gewidmet hatte, zeigten sie noch, wie man in Afrika durch Zusammenreiben von dünnen, trockenen Hölzchen Feuer macht.

Herr Virchow schloß sodann mit einigen Worten des Dankes für die Herren Castan, sowie die Managers der Gesellschaft, die Herren Behrens und Dawe die Versammlung. Die Zulu's, die über die ihnen erwiesene Ehre hoch erfreut waren, schenkten Professor Virchow als Andenken zwei Armringe. Am Tisch der Presse hatte Herr Lüderitz Platz genommen und betrachtete mit Wohlgefallen unsere Bundesgenossen in spe.

stattgegeben worden. Im Kreise Beuthen beträgt die Zahl der Ausgewiesenen bisher rund 800. Aus Ratibor, 31. Juli, wird der „Bresl. Ztg." geschrieben:

„Vom hiesigen Landrathsamte ist an alle Ortsvorstände die Aufforderung ergangen, bis zum 10. August eine Nachweisung aller im Gemeindebezirk sich aufhaltenden Ausländer aufzustellen und durch die Amtsvorsteher einzureichen. Es ist in derselben anzugeben Name, Aufenthaltsort, Nationalität, Muttersprache, Stand, Dienstverhältniß 2c., Alter, ob verheirathet, Kinderzahl (die über 14 Jahre alten Kinder sind namentlich aufzuführen), Führung, Zuzugsdatum. Bei russisch-polnischen Unterthanen ist zu bemerken, ob und von welcher Behörde, eventuell wann die Erlaubniß zum Aufenthalte im Kreise ertheilt ist. Für die Zukunft sind am 1. Oktober, 2. Januar, 1. April und 1. Juli eines jeden Jahres Zu- und Abgangslisten der Ausländer einzureichen; etwaige Niederlassungen russisch-polnischer und galizischer Unterthanen sind stets sofort anzuzeigen."

— Hinsichtlich der preußischen Lotteriefrage steht nur so viel fest, daß die Regierung den vom Landtage genehmigten Entwurf betreffs der Bestrafung des Spielens in fremden Lotterien nicht gutheißen und nicht als Gesetz veröffentlichen wird. Dagegen beruht die Meldung, daß dem neuen Abgeordnetenhause ein Entwurf wegen der Vermehrung der preußischen Lotterieloose zugeben werde, bisher nur auf Vermuthungen. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt. Bei der ausgesprochenen Abneigung des Finanzministers von Scholz einen solchen Schritt aus freien Stücken zu thun, ist es auch viel wahrscheinlicher, daß der in der letzten Session mit geringer Mehrheit abgelehnte Antrag auf Vermehrung der preußischen Loose im neuen Abgeordnetenhause zunächst wiederholt werden und daß erst nach der Annahme desselben die Regierung mit einem entsprechenden Gesetzentwurf kommen wird.

— Die lateinische Münzunions-Konferenz hat am Sonnabend in Paris abermals eine Sitzung abgehalten. In derselben wurde von den Delegirten der Schweiz, Italiens und Frankreichs die belgischerseits beantragte weitere Verlängerung der Münzkonvention vom Jahre 1878 abgelehnt. Ebenso wurde ein Antrag der belgischen Delegirten abgelehnt, der darauf abzielte, bei eintretender Aufhebung der Münzunion die Liquidation zu erleichtern. Die belgischen Delegirten erklärten darauf, daß Belgien durch diese Entscheidung der Konferenz wahrscheinlich genöthigt sein werde, aus der Münzunion auszutreten.

— In dem Prozesse gegen Louis Riel, den Führer des jüngsten canadischen Aufstandes, ist der Vertheidigung der Beweis, daß der Angeklagte wahnsinnig sei, nicht gelungen. Riel selbst hielt am Freitag eine Vertheidigungsrede, welche er mit einem inbrünstigen Gebet für seine Richter, die Geschworenen, die Advokaten und die Zuschauer im Gerichtssaale begann. Zur Rechtfertigung seiner Handlungen gab er vor, daß er eine Mission gehabt habe, die Mischlinge zu erlösen, und daß, selbst wenn er gehängt würde, seine Mission erfüllt werden würde. Er erklärte sich für den Propheten der neuen Welt und einer neuen Kirche, appellirte dringend an britische Gerechtigkeit und schloß seine zweistündige Rede mit der Verlesung eines Schriftstücks, welches die Gründe aufzählte, weshalb der Richter die Geschworenen auffordern sollte, ihn freizusprechen. Die Geschworenen kamen Riels Verlangen nicht nach, sondern sprachen über ihn das Schuldig aus, empfahlen ihn jedoch gleichzeitig der richterlichen Milde. Der Gerichtshof in Regina verurtheilte Riel darauf zum Tode durch den Strang. Riel hat die Appellation angemeldet.

Ausland.

Paris, 30. Juli. (Voss. Ztg.) Man sah der heutigen Kammersitzung mit außerordentlicher Spannung entgegen. Man erwartete, daß Herr Clemenceau Herrn Jules Ferry regelrecht abschlachten werde. Nun, ganz so schlimm ist es nicht gekommen. Herr Ferry hatte durch gewisse seltsame Paradigmen und unglücklich gerathene Sentenzen seinem Gegner die Polemik allzu leicht gemacht, so daß Herr Clemenceau sichtlich unter dem Zwange einer Art Beschämung stand und sich nicht entschließen konnte, seine Vortheile voll auszunützen und von der Ueberlegenheit seiner Waffen rücksichtslosen Gebrauch zu machen. Immerhin hat Ferry genug abbekommen und Herrn Clemenceau's Rede gehört zum Stärksten, was Herr Ferry bisher in der Kammer hören mußte. Ich gebe ihre Hauptstellen wieder, unter Anderem auch deshalb, weil sie fast in jeder Zeile Herrn Clemenceau's grimmigen Deutschenhaß verrathen.

„In Tunis, Tonkin, Anam, Kongo, Obock, Madagaskar, überall und anderswo", — so begann Herr Clemenceau, „haben wir Kriegszüge unternommen. Wir haben viel Geld ausgegeben, wir werden noch mehr ausgeben. Wir haben viel Leute tödten lassen, wir werden noch mehr tödten lassen" — das ist die Sprache des verantwortlichen Urhebers dieser Politik! Man hat vorgestern vom Berliner Kongreß und dem Einvernehmen mit Lord Beaconsfield und einem Anderen gesprochen, den man zu nennen sich gescheut hat. Von den Krumirs war aber nicht mehr die Rede. Heute sucht man vollzogene Thatsachen zu rechtfertigen. Nicht der Zufall soll die Politik geleitet haben, die Nothwendigkeit soll es gewesen sein. Eine Nothwendigkeit, die aus den Ereignissen hervorgeht, hat aber eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem Zufalle. Man spricht von der nationalen Ehre, die man rächen, der Fahne, der man Achtung verschaffen müsse. Hat man aber daran gedacht, als die Mission Flatter's niedergemetzelt wurde? Nein. Herr Ferry, der gegen die Krumirs so empfindlich war, empfand keinen Augenblick lang das Bedürfniß, die nationale Ehre an den Tuaregs zu rächen. Das macht: bei den Tuaregs war nichts zu holen.

Herr Perin: Und die Shaw'sche Sache! Damals hätte man Nationalstolz zeigen sollen!

Herr Clemenceau: Gewiß. Man nahm die 25,000 Franken, die Shaw als Schadenersatz bewilligt wurden, aus den Geheimfonds, weil man nicht wagte, mit einer solchen Forderung vor das Parlament zu treten. Es scheint, daß wir in der ganzen Welt und auf die ganze Welt Rechte haben, nur schlummerten sie; Herrn Ferry's Amtszeit hat sie geweckt. Man hat behauptet, die Kolonien seien eine wirthschaftliche Nothwendigkeit. Auch das ist Flunkerei. Herr Ferry versicherte, unsere Ausfuhr nach Algerien betrage 340 Millionen. Das ist die reine Erfindung. Die Ausfuhr beträgt 165 Millionen.

Herr Jules Ferry: Ich halte meine Zahl aufrecht.

Herr Clemenceau: Um so schlimmer für Sie. Die Zahl ist falsch, die meinige ist amtlichen Ausweisen entnommen. Ueberdies darf man nicht von Algier sprechen, wenn von Kolonial-Unternehmungen die Rede ist. Algier ist vor unserer Thür. Da waren die Besitzergreifungskosten geringe. In Cochinchina dagegen zeigte es sich, wie wenig politischer Einfluß und Handelsherrschaft gleichbedeutend sind. Wir haben Hunderte von Millionen ausgegeben, um den Engländern und Chinesen möglich zu machen, in Cochinchina Handel zu treiben. Absatzmärkte öffnet man nicht mit Kanonenschüssen. Den Käufer kann man nicht zwingen, man verführt ihn durch Wohlfeilheit. Wenn man jedoch kostspielige Kriegszüge unternimmt, so belastet man die Erzeugnisse mit Steuern und macht den Wettbewerb unmöglich. Jede neue Steuer versperrt uns ein Absatzgebiet, während die Nachbarvölker, deren Staatshaushalt nicht die Kosten für abenteuerliche Kriegszüge aufzubringen hat, sich um unser Geld bereichern. Es ist wahr, man versichert, der Tien-Tsin-Vertrag werde uns 400 Millionen Käufer zuführen; man verspricht, die chinesische Regierung werde mit unseren Schienen und von unseren Ingenieuren ihre Eisenbahnen herstellen lassen. Das ist so richtig, daß China sich eben nach London gewandt hat, um eine Bahnlinie zur Verbindung der Minen-Distrikte zu bestellen. Von der berühmten Politik der Absatzmärkte bleibt also nur eine Luftspiegelung übrig. Soll ich auch bei dem Argumente der Menschlichkeit verweilen? Man hat gesagt, die höheren Nationen haben Rechte über die niedrigeren und seien verpflichtet, sie mit Kanonenschüssen zur europäischen Gesittung zu bekehren. Es ist aber ziemlich schwierig, festzustellen, welche Race höher, welche niedriger ist. Haben die Deutschen denn nicht versichert, daß die Franzosen geschlagen werden mußten, weil sie eine niedrigere Race seien? Die Hindus, die Chinesen darf man keine niedrigen und barbarischen Völker schelten. Ueberdies lehnt sich der Genius der französischen Race gegen diese Theorie auf und strebt im Gegentheil die Verdrängung der Gewalt aus den Beziehungen der Völker unter einander an. Die Geschichte der Kolonisation ist eine Geschichte von Verbrechen und Unterdrückung der Schwachen durch die Starken. Das ist nicht das Beispiel, das man uns zur Nachahmung vorhalten soll. Der Kampf ums Dasein ist unvermeidlich; aber es geziemt sich nicht, diese Gewaltthaten mit dem heuchlerischen Namen „zivilisatorischer Pflicht" zu bezeichnen. Bleibt noch der politische Gesichtspunkt zu prüfen. Man sagt, Sammlung und Zurückhaltung seien Niedergang; man müsse sich nach Außen verbreiten. Das ist eine ganz neue Theorie. Bisher rühmte man sich im Gegentheile immer, blos die friedliche Entwickelung der Nation zu wollen. Jetzt sagt ein Regierungsmann zum ersten Male, Frankreich müsse durch den Krieg ausstrahlen, Frankreich müsse fortwährend Krieg führen, wohl nicht in Europa, aber in allen übrigen Welttheilen. Herr Ferry: Sie entstellen meinen Gedanken.

Herr Clemenceau: Ich wiederhole genau, was Sie gesagt haben. Sie haben ausdrücklich erklärt, daß Sie von der friedlichen Ausstrahlung nichts wissen wollen. Ueberdies: was liegt an den Worten? Es genügt, die Thaten zu betrachten, um zu sehen, daß Hr. Ferry durch militärische und kriegerische Ausbreitung zu wirken suchte. Wenn ein Land schwere Niederlagen erlitten hat, wenn seine Grenzen angebrochen worden sind, so muß man zuerst trachten, bei sich zu Hause sicher zu sein und daheim festen Boden unter den Füßen zu haben. Anders zu handeln, die Streitkräfte über den ganzen Erdball zu zerstreuen, ist eine unsinnige, tolle Politik. Welche Richtung mußten wir nach den Niederlagen von 1870 allen unseren Anstrengungen, unserer ganzen Thätigkeit geben? Zuerst galt es, unsere Armee herzustellen. Es ist ja auch Manches geschehen. Aber wie viel fehlt da noch! Wir haben keine Kolonialarmee und führen dennoch Kolonialkriege. Wir haben in Tonkin 35,000 Mann stehen, das ist, als ob uns bei einer Mobilisation 100,000 Mann fehlten. Und noch ist das letzte Wort nicht gesprochen und man fordert an allen Punkten, in Anam, in Madagaskar neue Verstärkungen! Dann die Finanzen: wir brauchen eine Milliarde für die Armee, Milliarden für Schuldenbezahlung, die Demokratie fordert gewisse Arbeiten, und mit solchen Lasten und Pflichten werfen wir 500 Millionen für Kolonialabenteuer hinaus! Wahrlich, wir thäten besser, an den Suppentopf zu denken, von dem man vorgestern mit solcher Verachtung gesprochen hat. Frankreich ringt seit hundert Jahren mit dem großen Problem der Einrichtung einer endgültigen Regierungsform. Frankreich wird von der sozialen Frage beunruhigt. Man sollte denken, die Lösung dieser Fragen könnte einem menschlichen Ehrgeize genügen. Man sollte denken, es sei etwas, dem Lande mehr Licht und mehr Glück zu geben. Ein Staatsmann thut genug, wenn er die Thätigkeit der Nation nach dieser Richtung hinlenkt. Die Demokratie will Frieden und Gerechtigkeit. Das ist ihr Traum. Aber um ihn zu verwirklichen, bedurfte es eines mittelmäßigen Menschen, eines Mannes mit gesundem Menschenverstande. Die Demokratie hatte aber das Unglück, auf einen Mann von Genie zu stoßen . . . Wenn Sie zu den Wählern von der auswärtigen Lage sprechen werden, so werden sie ihnen antworten, daß Frankreich ein Schützling Deutschlands geworden und daß Monsieur de Bismarck der erste Anhänger der vom letzten Kabinet befolgten Kolonialpolitik ist. Wenn wir die Rede des Herrn Jules Ferry als ein Programm betrachten sollen, so hätte er der Republik einen Todesstreich versetzt. Der Wahlkörper verlangt kein Kriegsprogramm, sondern eine Anzahl Reformen, welche den Zweck haben, die Früchte der menschlichen Thätigkeit gerechter zu vertheilen. Herr Ferry hat durch ein parlamentarisches Manöver versucht, das neue Kabinet mit sich solidarisch zu machen und eine künstliche Verwirrung zwischen einer Politik der Eroberung und einer Politik der Abwickelung herbeizuführen. Das Votum, das Hrn. Ferry stürzte, war kein Votum des Zufalls und des Wahnsinns. Er hat am 30. März selbst erklärt, er verlange kein Vertrauen der Kammer; er hat sich also selbst gestürzt, er ist in sich zusammengebrochen. Man war vor der Sitzung bei ihm, um seine Demission zu fordern. Hr. Ferry: Darin hat eben der Wahnsinn bestanden. Vorsitzender Floquet: Sie wollen diesen Ausdruck ohne Zweifel auf die Schritte anwenden, die gethan wurden, um Sie zur Demission zu veranlassen. Denn ich könnte Ihnen nicht gestatten, ihn auf die Kammern anzuwenden. Herr Clemenceau: Die Regierung theilte damals den Wahnsinn ihrer Freunde! Hr. Paul de Cassagnac: Es war der Wahnsinn der Unverschämtheit.

Aufgefordert, seine Worte zu erklären, fuhr Hr. Cassagnac fort: Wenn ein Minister so gefallen ist wie Herr Herr Ferry, und dann vor der Kammer die Haltung einnimmt wie Hr. Ferry heute, so ist das der Wahnsinn der Unverschämtheit. Für diese Aeußerung wurde die Zensur über ihn verhängt. Hier folgte nun der skandalöse Zwischenfall mit Hrn. Clovis Hugues, über den telegraphisch ausführlich berichtet wurde. Als die Ruhe wiederhergestellt war, citirte Hr. Clemenceau die Stellen aus Admirals Courbets Briefen, in welchem Hr. Ferry „der unheilvolle Mann" genannt wird, „dem Frankreich seine Mißgeschicke und Demüthigungen verdankt," und er schloß mit den Worten: „Meine Freunde und ich habe Vertrauen zur gegenwärtigen Regierung; aber wir müssen wissen, wer Ministerpräsident ist, ob Herr Brisson oder Ferry. Diese direkte Apostrophe bestimmte Herrn Brisson, das Wort zu ergreifen und die Wendung zu beklagen, welche diese rückblickende Debatte genommen. Er bitte wiederholt die Republikaner, einig zu sein. Vorwürfe führten zu nichts. Nach diesen und noch einigen anderen Allgemeinheiten, die verlegenen Tons vorgebracht wurden, bewilligte die Kammer den Madagaskar-Kredit mit 291 gegen 141 Stimmen, und es hatte schließlich doch den Anschein, als hätte die alte gambettistische Mehrheit die vereinigte äußerste Linke und Rechte besiegt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Räuber." Schauspiel in 5 Akten. Bellevuetheater: „Der Feldprediger." Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

§ Jastrow, 1. August. Unser Reichstagsabgeordneter, Herr Geheimrath Gamp aus Berlin, wird in diesem Monate seinen Wahlkreis bereisen und seinen Wählern Vorträge über die Reichstagssitzungen des verflossenen Winters halten. Am 8. August wird derselbe in Mk.-Friedland im Saale „Zum Deutschen Kaiser" einer Wählerversammlung beiwohnen und außer Dt.-Krone jedenfalls auch wieder unseren Ort besuchen, der bei der letzten Wahl fast alle Stimmen ihm, dem deutsch-konservativen Kandidaten, zuwandte. Herrn Gamp wird im Wahlkreise in Rücksicht auf seine Thätigkeit im Reichstage alle Achtung gezollt und hat sich durch seine Schriften: „1. Die wirthschaftlich-sozialen Aufgaben unserer Zeit. Berlin 1880. 2. Der landwirthschaftliche Kredit und seine Befriedigung. Berlin 1883" bereits einen Namen gemacht. Da derselbe im kräftigsten Mannesalter steht — er ist am 24. November 1846 zu Massauen, Kreis Friedland, geboren — so hegen seine Wähler von ihm noch große Erwartungen, zumal seine Beschäftigung als vortragender Rath im Handelsministerium ihm vielfach Gelegenheit zu Erfahrungen bietet.

* Aus dem Kreise Deutsch-Krone, 1. August. Der Vorsitzende des westpreußischen Bauern-Vereins, Herr Polzin-Breitenstein, veröffentlicht folgende Erklärung: Von mehreren Seiten werde ich gefragt, was die für den 2. August d. Js. in Deutsch-Krone angesetzte sogenannte Bauernpartei-Versammlung zu bedeuten habe. Ich erwidere darauf Folgendes: Wir haben im Deutsch-Kroner Kreise mit vieler Mühe und manchen Opfern einen westpreußischen Bauern-Verein zu Stande gebracht, welcher sich immer weiter verbreitet und hoffentlich immer segensreicher wirken wird. Wir Deutsch-Kroner Bauern haben uns dadurch um unsere ganze Provinz ein Verdienst erworben. Ich kann daher nur fürchten, daß unserem Bauern-Verein Konkurrenz gemacht wird. Der Zweck der beabsichtigten Versammlung geht aus Nr. 4 der Tagesordnung hervor, man will dort über die Wahlen zum Reichs- und Landtage verfügen. Das geht aber direkt gegen die Statuten unseres bewährten westpreußischen Bauern-Vereins, welcher jede politische Wirksamkeit ausschließt. Wollen wir in unserem Bauern-Verein Politik treiben, so würden unsere Gegner vielleicht den Vorwurf gegen uns erheben, daß wir „Bauernfängerei" zu politischen Zwecken treiben. Dem wollen wir uns nicht aussetzen. Darum fordere ich alle verehrlichen Mitglieder aufs Entschiedenste auf, sich von der betreffenden Versammlung fern zu halten und unserm heimathlichen Bauernverein treu zu bleiben."

Vermischte Nachrichten.

Paris, 29. Juli. Der Wein wird voraussichtlich eine gute Mittelernte, also ungefähr 50 Millionen Hektoliter in Frankreich ergeben. Was die Güte betrifft, so wird dieselbe von der im August und September herrschenden Witterung abhängen. Durch Gewitter, Hagel und Windstöße haben einzelne Striche sehr gelitten, aber im Verhältniß zum Ganzen hat dies doch nicht viel zu bedeuten. Im Süden, der Umgebung von Cette, stehen die Weinberge vortrefflich, trotz starker Regenfälle im Juli. Roussillon wird, trotz Reblaus und Raupen, eine gute Lese haben. Im Departement Gard entwickeln sich die Trauben vorzüglich, trotz der Trockenheit. Im Departement Ande hat der Mehlthau viel geschadet. Herault, Vaucluse, Var und Bonches-du Rhone hat die erfreulichsten Aussichten, trotz Reblaus und Hagel. Etwas schlechter steht es im Gebiet der Rhône, in Macon und Beaujolais, wo beide Uebel starke Verheerungen anrichteten. Côte d'or Yonne und Champagne berechtigen durchgehends zu einer guten Ernte. Noch besser steht es in Mittelfrankreich, Orléanais und im Loire-Becken aus. Gironde, Charente, Perigard, Gers und Dordogne werden nur sehr mittelmäßige Mengen lesen. Dagegen steht es im Agenais sowie Tarn-et-Garonne befriedigend. In Algier steht eine jedenfalls sehr ausgiebige Ernte bevor. Leider ist der jetzt so rasch dort aufblühende und so trefflich lohnende Weinbau auch von der Reblaus bedacht. In mehreren Weinbergen bei Tlemcen ist dieselbe gefunden worden. Obwohl sofort Vorkehrungen gegen den gefährlichen Feind getroffen wurden, ist man der größten Verheerungen keineswegs gesichert.

— Ein Stimmungswechsel der Gäste, die nach dem Galadiner untereinander sind: „Ausgezeichnet! Das Huhn war delikat!" — „Und erst der Spargel!" — „Von den Erdbeeren gar nicht zu reden!" — „Nun, die Trüffeln waren auch nicht ohne!" — Pause. — „Unser Einer kann das freilich nicht ausgeben!" — „Die Leute sind aber auch sehr verschwenderisch." — „Sie ruiniren sich." — „Sie werden ein böses Ende nehmen!" — „Und ganz recht wird ihnen geschehen!"

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Bad Gastein, 3. August. Se. Majestät der Kaiser wohnte gestern Abend einer Soiree bei der Gräfin Lehndorff bei. Bei der heutigen Morgenpromenade begrüßte Allerhöchstderselbe den gestern Abend hier eingetroffenen russischen Militär-Attaché Fürsten Dolgorucki, welcher Se. Majestät auf dem Spaziergange begleitete und nebst dem Kriegsminister Generallieutenant Bronsart v. Schellendorff zur Tafel befohlen ist.

Bad Gastein, 3. August. Die Leiche Berndals wird heute Abend 6 Uhr von dem Oberhofprediger Dr. Kögel eingesegnet und erfolgt alsdann die Ueberführung nach Berlin.

Lodz, 3. August. Gegenüber der auch im Auslande verbreiteten Nachricht, daß hierselbst Cholerafälle vorgekommen seien, wird ärztlicherseits konstatirt, daß dies nur Cholerine-Erkrankungen sind, wie solche zur Sommerzeit fast alljährlich vorkommen.

Triest, 3. August. Von der hiesigen Marinebehörde ist für die Provenienzen aus den französischen Häfen des Mittelländischen Meeres, sowie aus Algier eine 10tägige Observationsreserve angeordnet worden.

Belgrad, 3. August. In Erwiderung auf die Notifikation des hiesigen Metropoliten Theodosius beglückwünschten ihn der Metropolit und die rumänische Synode zu seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl und erkannten ihn als das Oberhaupt der autokephalen Kirche in Serbien an.

Petersburg, 3. August. Aus Taschkend und Wernoje wird von einem heftigen Erdbeben telegraphirt. In Pischpek sind sämmtliche Häuser beschädigt, die Ansiedelungen von Sukuluk und Belovodsk sind zerstört. In letzterem Orte ist die Kirche eingestürzt und wurden dabei viele Menschen erschlagen. Zahlreiche Erdrisse sind entstanden.

Ein Ehrenwort.

Roman

von

Bernhard Frey (M. Bernhard).

39)

Und selbst wenn dies alles der Fall war, so würde er, da er von Petersburg her noch einige Schulden hatte, kaum im Stande sein, seine eigene Existenz zu bestreiten, — und seine Gattin? O, die konnte ja fortfahren, Fächer zu malen; es wäre so pikant, bei einer deutschen Gräfin welche zu bestellen.

In der That ein stolzes Loos, das Graf Harald Traunstein seiner Gemahlin bieten würde. Er bezahlter, und höchstwahrscheinlich schlecht bezahlter Journalist an irgend einer Zeitung — sie Fächermalerin, die bis tief in die Nacht hinein saß und arbeitete und froh sein mußte, wenn ihr der Lieferant nach wie vor die Sachen abkaufte.

Aber gesetzt auch, er könnte diesen Gedanken ertragen, was sollte aus Dagmars Familie werden? Mit Dagmar nahm er jenen armen Menschen ihre einzige Stütze, den besten Halt, — nicht allein, daß ihr heiteres, liebliches Wesen, ihre muthige Energie der belebende, erwärmende Sonnenstrahl in dieser kümmerlichen Häuslichkeit war, — durch ihre fleißige, kunstfertige Hand schaffte sie auch das kärgliche Brod, das die ganze Familie nährte; es war unmöglich, ganz unmöglich, sie ihnen zu nehmen, wenn man ihnen nicht zugleich die Mittel bot, ihr Leben weiter zu fristen. —

Und auf welche Weise, sollte dies geschehen? Was konnte man von Axel Hillström, dem armen, phantastischen Träumer erwarten, der nichts Reelles gelernt hatte, keinerlei Beschäftigung kannte, die ihm auch nur das bescheidenste Einkommen sicherte. Er stand so unfertig, so hilflos im Leben da wie ein Kind, dem man auch vergebens zumuthen würde, plötzlich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ueberdies — der Mann war bedenklich krank, selbst unter behaglichen äußeren Verhältnissen hätte man ihm keine lange Lebensdauer prophezeien können. Von der schwächlichen Frau war kaum noch die Erfüllung der häuslichen Pflichten zu verlangen, und das älteste der sieben Kinder zählte noch nicht zwölf Jahre. —

So romantisch, so ganz unmöglich war Harald die Einlösung seines Ehrenwortes ehemals erschienen. Er hatte in Petersburg und vorher und nachher in Paris zuweilen, wenn ihn ein großer Kreis schöner, vornehmer Frauen umgab, an Leonhard Straßmanns Tochter denken müssen; er hatte unwillkürlich seinen Blick tiefer, als er es sonst gethan hätte, in ein leuchtend dunkles Augenpaar getaucht und sich gefragt, ob seine Besitzerin wohl dem Bildniß gleichen könne, das er in der grünen Malachitkapsel aufbewahrte; aber gleich darauf hatte er die Achseln gezuckt und seine „romantischen Anwandlungen" spöttisch belächelt. Es war ja einfach undenkbar, — und nur Pietät und Dankbarkeit hatten ihn bewogen, dem alten Mann die letzte Bitte zu gewähren, deren Verweigerung denselben unendlich verletzt und aufgeregt haben würde. Dagmar war in Haralds Augen die unbestrittene Erbin des Vermögens, und er hatte sich nur mit seinem Gewissen abzufinden, ob er — gerade er — der einzige Mensch, der um ihre bevorstehende Erbschaft wußte, um ihre Hand werben durfte Seine Liebe war stärker gewesen als jedes Bedenken, und das Bewußtsein, ihr seinen ihm liebgewordenen Beruf opfern zu müssen, that das übrige. Als letztes Bollwerk gegen seine leidenschaftlichen Wünsche hatte er sich selbst die Frist jener fünf Monate gesteut, nach deren Ablauf er sprechen wollte; er hatte es nicht über sich gewonnen, zu schweigen, jene Szene in der Gemälde-Ausstellung hatte ihn zu einer impulsiven Handlung fortgerissen; Dagmar wußte jetzt, daß er sie liebte, und er hatte das Geständniß ihrer Gegenliebe empfangen.

Ja, ja, ob er sich sträubt und wehrt und an alles andere eher denken will als an sie; ob seine Willenskraft hundert andere Bilder heraufbeschwört, — denn er will nicht weich werden; ob er Heddich Zarenga sieht und Georg Erhard und seine Bekannten vom Klub und seine Schwester und ihren Gatten, wie er bleich und blutend vor ihm gelegen, — immer theilen zwei kleine Hände all' diese Bilder, und er sieht den vertrauensvollen, gläubigen Blick, mit dem sie zu ihm aufschaute, als sie leise sagte: „Ach, ich dachte gar nichts; ich fühlte nur, das, was Sie thäten, müßte immer das Rechte sein." — Dann ihr schüchternes, fast unhörbares „Harald," ihr verschämtes erstes „Du", und ihre knospende junge Gestalt in seinen Armen, dicht, dicht an seinem Herzen, seine Lippen auf den ihren brennend . . .

Und das sollte nun für immer vorbei sein. Und es soll und darf nicht sein; es giebt keinen Ausweg . . . . keinen.

Jetzt ist die Sonne verschwunden, ein sanftes, silbergraues Dämmern sinkt hernieder. Stärker macht sich der Abendwind auf; wie Meeresbrandung rauscht es in den Wipfeln, wird schwächer, stirbt hin, wacht wieder auf, — ruhelos — ruhelos. Um ihn her ist's immer noch einsam, — gottlob, keines Menschen Auge sieht die stumme Verzweiflung, die hier inmitten des stillen Abendfriedens ringt.

Was sagt die Ehre? Was sagt das Gewissen? Sind sie nicht beide nur Schemen, Hauch eines Mundes, — anders aufgefaßt vom Soldaten als vom Priester, anders vom Aristokraten als vom Bürgerlichen? Ein dehnbarer Begriff, — nichts weiter. Und darum soll sein Lebensglück in Trümmer gehen, jetzt, da er zum ersten Male voll empfindet, was echtes Lebensglück ist? Wird sein Gewissen ihn mahnen, streng und unerbittlich, oder wird er eingewiegt werden vom Rausch des Glücks, wird die Stimme siegen, die ihm jetzt unaufhörlich zuflüstert: „Geh' hin und schweige und sei glücklich! Jenes gewissenlose Weib ahnt nichts, entbehrt nichts von dem, was Du ihr vorenthältst, und Du begründest das Glück einer ganzen Familie und Dein eigenes. Geh' hin und schweige; kein Mensch auf der weiten Welt ahnt etwas von dem —" ihm fehlt das letzte Wort; er zögert, es sich zu nennen, — sucht nach einem anderen, — umsonst! — es kommt immer wieder — fast laut muß er es aussprechen: von dem Betruge! —

Und das bist Du, Harald Graf Traunstein, und das willst Du thun, der letzte Deines Geschlechts und Namens? Und wagst es zu denken, Dein Gewissen könnte Dich loslassen, wenn Du schwiegest und weiterlebiest. Schmach über Dich, wenn es das thäte, — besser, Du wärest nie geboren. Mit Sophismen willst Du Dich hinwegtäuschen, — mit Bedenken, was der und jener jetzt thäte in Deiner Lage? Du weißt es, weißt es genau; Du bist Du selbst und mußt handeln, wie es Deiner würdig ist. — Der Soldat, der Priester, der Bürgerliche, was gehen sie Dich an? — Was in Dir spricht, was Dich treibt und drängt, das sei Dein Wegweiser. Und ist es ein schwerer, ein dunkler Weg . . . Du mußt ihn gehen. — Ehre! Gewissen! — Jawohl, kleine Worte, die federleicht wiegen in vieler Menschen Wage, auch in der Deinigen? — — Aus dem rasch wachsenden Abendschatten löst es sich ab vor seinem Auge wie zwei Gestalten, ihm sehr wohlbekannt, eine größere ist's und eine kleinere. Sie schreiten Hand in Hand einen langgedehnten Raum hinunter, da hängt Bild an Bild an den Wänden — es ist eine Ahnengallerie. Der lockige Knabe wendet aufhorchend sein Köpfchen, wie der Vater spricht und erklärt:

„Dieser hier war Donatus Graf von Traunstein, von seinem Kurfürsten selbst gesetzt über Land und Leute, wie die Familienchronik besagt. Er hat einen blutigen, schweren Tod gefunden, da er sich verleiten ließ, seine Hand auszustrecken nach eines anderen Eigenthum, einer schönen Frau, — nun, das ist jetzt noch nichts für Dich, Du verstehst es noch nicht. Aber verstehen mußt Du es, daß Donatus von Traunstein sterben mußte, da er sein Vergehen büßen wollte und doch nicht mehr gut machen konnte. Tritt solch' ein Fall ein, so hat ein Edelmann zu sterben, — verstehst Du das, Harald?"

„Ja, Vater."

„Wir haben Männer unter unseren Ahnen, an denen mancher Makel haftet; bis in wilde, harte Zeiten reichen sie zurück, und vieles, was sie thaten, würde unser heutiges Gesetz schwer strafen; aber von einem ehrlosen Traunstein weiß unsere alte Chronik nichts zu berichten. Du wirst

Börsenbericht.

Stettin, 1. August. Wetter Regen. Temp. + 14° R. Barom. 28" 2'". Wind W.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 157—164 bez., per August 163,5 nom., per September-Oktober 163,5—164 bez., per Oktober-November 165 B. u. G., per April-Mai 175 B. u. G.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. alter 136 bis 139 bez., neuer 139—143 bez., per August 142 G., per September-Oktober 144—143,5 bez., per Oktober-November 144—145,5—145 bez., per April-Mai 151,5 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko Pomm. 142 bis 146 bez.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 200—210 bez., per September-Oktober 220 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 203—216 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 47,5 B. per Juli 46 B., per September-Oktober 46 B., per Oktober-November 46 bez., per April-Mai 49 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % o. F. 41,7 bez., per August u. per August-September 41,3 bez., per September-Oktober 42,2—42,3 bez., per Oktober-November u. per November-Dezember 42,7 B. u. G.

Landmarkt. Weizen 160—165, Roggen 136 bis 140, Gerste 130—142, Hafer 136—142 Rübsen 204 bis 210, Kartoffeln 39—42, Heu 2—2,50, Stroh 15—18.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 ℳ oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 ℳ nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 ℳ event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

es selbst später nachlesen im Archiv. Es ist wohl ein Wort, das ein Kind wie Du noch nicht zu erfassen vermag; aber inmitten dieser todten Bilder, die alle, alle Deinen Namen tragen, geht doch wohl ein ehrfürchtiger Schauer durch Deine junge Seele, und Du kannst mir geloben, so gut Du es heute eben verstehst, dieser hier würdig sein zu wollen."

„Ja, Vater."

Wieder alles todtenstill. Nur das meeresähnliche Brausen der Baumwipfel klingt ernst und feierlich.

Dann kommt eine nervöse, erregte Stimme, die Stimme eines Schwerkranken, die sich nur mühsam aus der Brust emporringt.

„Es war die Aufgabe meines Lebens, meinem Kinde, der rechtmäßigen Eigenthümerin, alles zu sichern, was ihr zukommt, da ich nichts auf der Welt so tief geliebt habe als dies Kind. Mag sie reich und glücklich inzwischen geworden sein, mag ihr mein Vermächtniß nicht mehr scheinen als ein todter Besitz, dessen sie kaum bedarf, — es ist ihr Recht, und es soll ihr werden." — —

Mein Wohlthäter, mögest Du mir verzeihen, daß ich nicht handeln kann, wie Du es gewollt; — ich will ja nichts, nichts für mich, alles nur für sie und die übrigen. Kann ich es nicht sühnen mit meinem Leben? Ich will hingehen und schweigen, — immer schweigen. — — Es ist schwer, vom Leben Abschied zu nehmen, wenn man es noch nicht verlernt hat, zu hoffen, zu lieben; — aber wiegt ein einziges Dasein diese vielen auf? Die süßen Kinder, — all' das rosige, frische Leben, das schön und blühend sich enthalten wird und ohne dies Erbe zu Grunde gehen muß, — Gott helfe mir, — ich kann nicht anders handeln! —

Und er sieht, wie sie heranwachsen, reifen, einen Platz im Leben beanspruchen und allmälig ausfüllen, — alle — er nennt im Geist jeden beim Namen, von dem lebhaften, begabten Aeltesten an bis zu dem kleinen Baby, dem Christuskinde auf dem Madonnenbilde, Dagmars Herzblättchen, ihr Liebling.

Und sie selbst? — — Ja sie wird weinen und trauern, daß ihres Herzens schönster, erster Liebestraum so jäh zerstört wurde; aber sie ist ja erst neunzehn Jahr alt, gesund an Leib und Seele, ein frisches elastisches Gemüth. Nicht umsonst wird das Wohlleben, womit sie die geliebten Ihrigen umgeben kann, zu ihrem Trost mitwirken. Nein, es ist nicht wahr, daß das Menschenherz nur einen Frühling, eine Liebe kennt . . . nicht jedes, wahrlich, nicht jedes. Weitaus die Mehrzahl sieht aus Schmerz und Thränen neue Herzensblüthen aufsprossen, oft weit schöner, gereifter, als die ersten gewesen. Wer kann sagen, zu welchen dieser Naturen Dagmar Hillström gehört? — Harald hofft, zu den letzteren. Er fürchtet es für sich und seine Selbstsucht spiegelt ihm lieber einen ewigen Schmerz, ein geknicktes Seelenleben vor; aber gleich darauf schämt er sich der egoistischen Regung und hofft für sie, daß ihre Jugend und die günstig veränderten Verhältnisse ihr hinweghelfen werden über diesen ersten großen Kummer. Er hebt sein Haupt empor und blickt um sich.

Lange, lange hat er hier verweilt unter dem Ahornbaum; denn schon blitzen am nachtdunkeln Himmel die Sterne, und dort drüben, wo die riesigen Bäume auseinandertreten und ein sanfter Rasenabhang sich hinbreitet, steigt es langsam im feuchten Nebelglanz empor, — Anfangs ein ungewiß verschwimmender, weißlicher Dunst, der wie in leisem Zittern aufwärts schwebt, dann allmälig lichter und klarer, — bis endlich des Vollmonds Silberscheibe groß und ruhig über dem dunkeln Kranz der Baumkronen steht, und jedes Blättchen, jeden Halm in eine blasse Silberfluth taucht. — Harald steht lange in das stille Licht, das er schon als Kind geliebt und es sänftigt sich alles, was ihn zuvor geängstigt und gequält. Die selbstischen Wünsche fallen ab von ihm, einer nach dem andern, das eigene Ich tritt zurück; er kann entweder nur sein Wort halten, oder den Wortbruch sühnen mit dem Opfer seines Lebens, und er ist entschlossen, das letztere zu thun. Hoch erhobenen Hauptes, ernst und gefaßt, wendet er sich und tritt den Heimweg an, — Graf Harald Traunstein geht, sein Ehrenwort einzulösen.

16.

Vollendet.

Frau Schönheit hatte zwei brennende Lampen in den Salon „ihres Grafen" getragen und sich mit ihrem Strickstrumpf in dem daranstoßenden Vorzimmer bei ihrem eigenen Lämpchen etablirt; der Graf hatte ihr dies angeboten, „es sei ihm so gemüthlich, wenn er abends heimkomme Jemanden zu finden, der ihn mit einem freundlichen Gesicht empfange, und Besuch bringe er ohnedies so spät niemals mit, seine Bekannten wüßten dies auch und kämen zu anderen Stunden."

(Fortsetzung folgt.)

Ziehungs-Liste

der 4. Klasse 172. Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie vom 1. August.

Gewinne unter 500 Mark.

Die Nummern, bei denen Nichts bemerkt ist, erhielten den Gewinn von 210 ℳ

(Ohne Garantie.)

130 33 39 99 204 18 36 39 375 77 406 16 538
85 93 635 99 792 820 (300) 29 79
1078 (300) 137 41 78 267 70 319 97 439 45
84 522 37 76 636 777 809 62 88 921
2004 (300) 140 50 93 239 343 424 588 603
63 69 752 61 82 90 94 97 (300) 912
3101 6 223 330 46 69 449 63 78 518 33 71
647 84 766
4007 111 36 44 203 32 69 73 91 365 438 550
691 701 74 83 833 916
5024 31 44 79 (300) 122 31 32 68 76 226 468
78 506 42 58 95 717 899
6012 103 (300) 51 63 97 235 80 366 432 67
567 82 602 18 (300) 46 (300) 718 36 827 32
42 49 86 989
7061 75 100 63 333 451 (300) 611 778 87 869
92 905 32 42 49 (300) 66 81 95
8103 82 83 205 308 15 89 403 30 35 53 86 617
36 728 90 95 (300) 871 86 87 903 21
9027 59 70 108 27 51 97 222 51 (300) 371 410
42 539 (300) 609 714 70 92 804 11 51 71
902 3 40 63
10159 82 99 250 68 69 95 307 33 (300) 458 608
78 731 72 82 810 15 904 (300)
11033 52 204 22 83 324 67 504 726 28 943
(300) 56 80
12088 241 76 90 388 92 456 82 641 73 78 722
49 81 88 844 74
13048 77 105 24 60 200 6 28 404 530 736 (300)
37 69 93 811 39 82 949 (300) 61
14013 122 (300) 87 92 229 67 84 378 509 44
630 34 703 11 56 60 68 81 846 78 915 31
60 (300)
15002 21 57 (300) 87 88 215 20 96 (300) 312 24
70 402 25 94 643 44 46 (300) 52 55 71 766
(300) 906 10 27 57
16004 49 68 79 116 56 259 (300) 91 300 9 51
56 413 572 82 (300) 607 (300) 22 (300) 83
779 811 19 902 8 (300)
17074 131 41 217 321 26 51 60 497 518 45 91
95 600 (300) 1 3 709 91 823 63 943
18032 98 137 85 257 301 14 84 96 442 61 64
637 (300) 62 97 738 71 822 29 47 (300) 904
16 (300) 75
19056 105 9 44 204 43 95 328 49 58 426 518
684 819 902 96
20055 81 194 284 97 309 70 498 627 756 93
806 37 55 927 39 43 49
21053 68 76 82 235 65 302 41 50 (300) 431
535 (300) 42 611 14 (300) 45 98 700 38 878
918 65 92
22061 66 284 (300) 90 362 67 438 526 55 677
774 970
23005 (300) 70 75 104 15 65 96 (300) 256 67
308 16 (300) 28 37 54 405 39 41 514 96 614
67 88 (300) 740 62 86 95 851 71 82 94 913
17 28 73
24047 80 (300) 136 (300) 62 279 83 301 26
(300) 35 46 90 432 63 92 574 742 70 866
991 97
25001 85 90 110 23 79 260 72 335 68 77 79
90 (300) 437 55 523 44 630 809 57 935
50 63
26058 93 (300) 104 224 67 68 94 395 414 28
513 66 77 734 43 72 863 93 932
27046 137 358 84 (300) 468 510 38 90 666
68 95 754 67 79 87 874 91 (300) 914 25 53 94
28012 25 69 129 48 57 81 91 207 31 63 500
45 68 73 662 76 706 26 60 67 888 92 917 90
29035 43 50 102 5 211 23 82 392 (300) 447
73 535 700 (300) 813 24 91 942 88
30002 25 51 (300) 108 207 8 47 310 14 73 94
412 39 500 42 626 90 92 96 791 98 813 49
74 97 950
31081 208 32 69 303 26 75 512 13 22 35 93
756 968
32019 37 42 191 205 8 23 29 72 343 462 69
512 34 641 91 755 836 56 910 37
33006 68 222 327 78 648 738 810 905 21
38 95
34136 69 70 208 38 81 85 351 83 401 66 75
545 613 94 765 851 61 99 909 58 64 (300) 80
35069 (300) 137 208 52 63 364 65 97 (300)
429 43 (300) 94 560 99 608 899 933
36097 129 (300) 39 89 332 556 633 83 87 737
70 88 802 64 66 75 85 86 906 15 52 89
37012 77 175 97 219 70 314 456 60 575 623
746 88 864 98 989
38005 93 156 72 251 52 73 390 482 501 7
(300) 28 727 (300) 98 811 49 59 (300) 97
39090 150 88 357 419 73 520 45 57 639 66
68 73 (300) 742 79 812 918 (300) 46
40269 91 361 85 489 565 85 641 936 44
41057 72 (300) 148 244 481 534 62 87 651
(300) 706 (300) 26 30 46 868 70 906 54
42029 130 380 40 (300) 49 450 522 600 726 97
43155 229 38 359 91 517 81 667 705 884
943 63 92
44117 24 46 352 422 540 46 605 43 60 719
85 (300) 951
45007 27 121 219 80 81 430 43 578 614 65
78 82 747 835 51 991
46019 23 25 38 87 145 52 223 51 56 364 406
35 74 77 529 68 95 614 53 56 721 49 870
(300) 954 85 (300)
47048 85 99 150 (300) 73 78 232 322 46 99
(300) 423 624 719 34 84 809 11 27 74
48010 24 87 154 98 264 67 83 88 349 57 00
507 38 61 658 712 20 824 65 (300) 70 980
49007 82 100 215 55 66 365 402 7 21 38 507
839 967 96
50047 (300) 82 111 34 51 308 49 (300) 453
(300) 67 502 25 (300) 55 616 30 72 815 45
51 941 67 68
51126 54 203 27 (300) 96 302 72 435 76 505
55 63 88 657 62 63 89 809 33 (300) 920 79 80
52051 83 161 83 221 91 300 13 14 74 82 405
42 65 519 614 730 803 37 43
53054 88 104 35 296 359 404 52 527 44 (300)
611 19 24 32 81 720 28 40 980
54158 236 39 86 303 28 79 637 90 899 (300)
920 75
55008 38 79 172 93 96 224 60 61 302 6 83 457
510 75 97 615 703 842 96 972
56071 104 6 231 34 67 339 402 95 582 609
(300) 45 60 725 38 53 864 983
57016 21 69 92 102 233 315 450 563 669
704 99 837 47 85 919 (300) 44 87 (300) 99
58005 106 60 98 280 310 33 488 512 23 24
(300) 40 619 85 705 10 808 23 923 90
59015 76 (300) 94 157 58 78 246 359 68 440
84 99 522 (300) 67 671 730 58 846 63 76
81 964 85 87 93
60020 53 97 125 86 224 311 429 31 527 36
606 54 99 736 889 908 (300) 28 59
61075 149 75 (300) 212 16 63 403 24 511 35
78 (300) 616 914 40 70
62121 317 (300) 57 59 98 415 554 69 752 64
66 68 88 891 99 995
63099 101 55 81 98 232 37 85 89 357 80 449
509 38 46 639 66 72 773 801 995
64010 65 164 242 89 (300) 463 508 16 24 26
644 738 50 813
65150 58 244 51 98 303 81 90 93 403 4 31 42
57 508 18 (300) 36 41 46 (300) 69 83 86 667
85 779 823 912 32 56 83
66049 127 45 222 44 46 82 358 85 446 71 524
(300) 99 626 712 32 63 805 40 71 943
67000 (300) 54 68 84 122 84 85 214 19 435 50
93 (300) 526 626 66 83 (300) 90 710 32 860
73 908 42 63
68038 71 99 158 91 246 56 68 303 61 430 39
526 30 628 53 715 21 63 77 79 84 841 54
67 933 61
69055 65 214 83 315 16 32 92 415 23 25 29
33 55 67 86 87 531 (300) 656 72 767 99 876
95 910 65 78 79
70014 52 64 101 478 529 69 (300) 704 24 806
20 36 907 21 37 58
71155 71 87 (300) 304 16 18 31 94 476 524 84
603 52 70 (300) 71 92 750 900 25 65 (300)
72012 87 179 397 413 670 733 74 885 93
950 90
73226 63 307 49 86 (300) 414 33 64 507 38 53
68 720 (300) 24 832 905 7 32 92 95
74167 87 237 42 51 58 90 320 418 529 67 725
822 24 91
75066 80 88 105 212 54 87 343 50 54 400 65
525 67 635 38 55 705 19 79 881 90 927 (300)
28 54
76010 15 38 44 95 100 74 (300) 250 53 373
472 88 551 73 613 727 68 92 908
77004 78 222 397 431 52 556 94 (300) 611
715 828 76 908
78059 87 108 22 59 223 75 86 401 42 61 608
(300) 10 22 27 (300) 78 725 33 800 23 (300)
51 55 83 97
79002 17 132 34 292 315 26 45 86 550 642
732 46 61 809 13 93 (300) 916 22 47 99 (300)
80086 132 384 (300) 97 405 36 75 598 621
84 715 84 824 39 900 7 41 46 48
81064 190 399 431 528 60 81 872 961 89
82046 95 211 80 (300) 94 558 630 785 803
24 65 970
83097 104 28 54 208 17 (300) 29 62 415 87 506
37 506 37 692 94 743 806 7 911 68
84013 69 139 68 202 10 16 38 52 98 316 431
37 (300) 655 83 92 762 862 78 (300) 79 98 977
85091 97 108 24 218 60 76 94 308 (300) 43 83
421 82 506 94 601 77 779 815 74 81 902 6
20 27 40
86105 29 200 37 83 303 57 459 73 590 (300)
93 710 30 92 99 839 940 66 69
87035 171 75 83 94 217 31 49 93 333 416 81
521 91 (300) 613 17 18 725 62 809
88010 66 94 184 87 217 381 87 528 34 55 716
51 (300) 802 30 950 95
89073 189 (300) 276 385 415 27 75 600 1 15
84 752 56 58 (300) 99 857 77 923 51 59 94
90008 20 166 67 71 272 77 352 83 89 432 60
89 560 62 99 619 29 40 (300) 89 766 820 972
91066 103 44 202 64 356 97 444 509 95 606
14 99 752 908 16
92086 108 71 80 238 58 (300) 339 66 75 439
74 80 525 777 95 840 (300) 71 81 900 30 38
93004 80 107 26 76 278 334 562 669 73 835
71 992
94008 72 (300) 107 17 32 295 (300) 306 7 31
42 99 421 49 53 646 77 89 726 79 817 (300) 90